

A historical photograph of a street in Potsdam, Germany. In the background, a large church with a tall, pointed spire is visible. The street is filled with people in late 19th or early 20th-century attire. Several horse-drawn carriages are on the right side of the street. The overall scene is a typical representation of a busy urban street from that era.

HEIGER OSTERTAG

Potsdamer Affäre

Kriminalroman

Original

GMEINER



IM GRUNEWALD IST HOLZAUKTION

Der Fahrer des Mercedes gab Gas und fuhr eine halbe Stunde oder mehr kreuz und quer durch Berlin und schließlich ein Stück hinaus aufs Land in Richtung Grunewald, wie es Wedigo schien. Es war kalt im offenen Wagen. An Flucht war nicht zu denken, denn während der ganzen Zeit fühlte er den Lauf der Waffe in seiner Seite. Sie erreichten den Grunewald; links und rechts wuchsen hohe Eichen und Buchen. Da bog der Wagen an einer Lichtung nach rechts; plötzlich knallte es laut und das schwere Fahrzeug geriet ins Schleudern – der linke Hinterreifen war geplatzt. Der Fahrer bremste unwillkürlich. Er bremste zu stark. Der Mercedes blockierte, stellte sich quer und rutschte vom Weg in den Graben, wo der Wagen mit einem Ruck schräg liegen blieb. Wedigos Begleiter verlor den Halt und ließ dabei die Waffe fallen. Das war die Chance, der Oberleutnant reagierte sofort und rammte dem Mann den Ellenbogen in die Rippen. Er schrie auf und stürzte seitlich aus dem Fahrzeug. Wedigo sprang auf der anderen Seite hinaus, schlug hart auf den Boden, rollte sich ab und kam sofort wieder auf die Beine. Er hechtete ins nächste Gebüsch. Ein Schuss krachte, doch der Schütze hatte schlecht gezielt und die Kugel sauste vorüber. Der Oberleutnant zog den Browning, entsicherte und schoss zurück. Ein Aufschrei zeigte, dass Wedigo getroffen hatte. Stimmen tönnten, die Kommandos in einer fremden Sprache brüllten, offen-

bar erhielten seine Entführer Verstärkung. Sie mussten in der Nähe ihres Zielortes sein. Gegen eine Überzahl zu kämpfen schien Wedigo sinnlos, er steckte die Waffe ein, wandte sich rasch nach links und verschwand in das schützende Dunkel der Nacht. Der Lärm hinter ihm blieb zurück.

Oberleutnant von Wedel lief durch den Wald. Er fröstelte, Aprilnächte konnten noch recht kalt sein und diese war kalt. Er schlug den Kragen hoch. Um sich abzulenken, dachte er über das Geschehen und die aktuelle Lage nach. Den Entführern war er entkommen, doch Wedigo machte sich große Sorgen um die Gräfin. Was war mit Melissa passiert? Hielten die Entführer sie irgendwo gefangen? Vielleicht in der Nähe der Stelle, an welcher der Mercedes den Unfall gehabt hatte? Dort musste ein Gebäude sein, woher sonst war die Verstärkung gekommen? Zu dumm, dass er sich hier nicht auskannte. Die Bande schien nicht zimperlich zu sein. Ob Melissa womöglich Schlimmeres geschehen war? Nein, nein, Wedigo wehrte sich gegen solche Gedanken, Melissa durfte nichts passiert sein. Er versuchte sich einzureden, seine Entführer hätten nur geblufft und der Motordroschkenfahrer, der mit Gräfin Walewska davongefahren war, stünde überhaupt nicht in Verbindung mit den Verbrechern und wäre nur aufgrund eines Irrtums ohne ihn losgefahren. Aber warum hatte Melissa nicht sofort das Fahrzeug stoppen lassen? Oder hatte sie einem plötzlichen Schub von Langweile nachgegeben und sich kurz entschlossen von seiner Begleitung zu trennen?

Ach, er wusste nicht, was wirklich passiert war und auch nicht, warum man ihn hatte entführen wollen. Seine Tätigkeit in der Abteilung III b hatte gerade erst begonnen, sie konnte nicht der Grund für den Überfall auf seine Person sein. Wahrscheinlich war das Ganze eine Verwechslung.

Nach einer halben Stunde Fußmarsch seitlich der Wege durch das Waldgebiet gelangte der Offizier an eine Eisenbahntrasse, die ihm Orientierungshilfe gab. Das musste die Kanonenbahn sein, die von Berlin aus direkt nach Metz zur französischen Grenze führte. Wenn Wedigo der Linie in Richtung Nordosten folgte, musste er früher oder später auf einen Bahnhof stoßen. Von dort würde es leicht sein, nach Berlin zurückzukommen. Der Oberleutnant blickte auf seine Uhr, halb zwei morgens; zu viel Schlaf würde er heute Nacht nicht mehr bekommen, und das ohne den Besuch einer Nachtbar.

Der Himmel war klar, das Sternbild des Großen Wagens deutlich, er orientierte sich an den Gleisen und marschierte los. Nach einer weiteren Dreiviertelstunde erreichte er den Bahnhof Grunewald. Das Gebäude war ein verputzter Ziegelbau in Form eines Burgtores, über das als Wappen ein Flügelrad prangte. Ihm gelang es, am Seitentrakt einen diensthabenden Eisenbahner wach zu klopfen, den er beauftragte, per Telegraf die Wache der nächsten militärischen Einheit, dem Königin Elisabeth Garde-Grenadierregiment Nr. 3 in Charlottenburg zu verständigen. Wedigo hatte Glück, ein Kamerad aus der Kadettenzeit, Oberleutnant von Kalckstein, war in dieser Nacht wachhabender Offizier. Kalckstein schickte ihm, auf seine Erklärung, er befinde sich in einem wich-

tigen Einsatz, ohne weiter Fragen zu stellen, ein Transportfahrzeug, das Wedigo zurück nach Berlin und zum Adlon brachte, wo er gegen vier Uhr ankam. Todmüde begab er sich auf sein Zimmer und wollte sich gerade zu Bett gehen, da fiel ihm ein, nach dem von ihm am Abend deponierten Haar zu schauen. Vorsichtig hob er die blaue Akte, die er über die grüne gelegt hatte; das Haar war verschwunden.

Nach kurzem Schlaf weckte ihn pünktlich um 7 Uhr das Klopfen Kuhns. Wedigo fuhr aus wirren Träumen hoch. Was für eine Nacht, der Oberleutnant war aufgrund der nächtlichen Erlebnisse noch immer aufgewühlt. Er erhob sich und öffnete dem Burschen die Tür. Während dieser die Uniform zurechtlegte, wusch sich Wedigo ausgiebig im Bad und wurde anschließend von Kuhns gründlicher Hand rasiert. Nach dieser morgendlichen Routine fand er langsam zu seiner Ruhe und begab sich zum Frühstück in den Hotelsalon, wo er ein Breakfast einnahm. Dabei drehten sich Wedigos Gedanken nach wie vor um die Ereignisse des letzten Abends: das unerwartete Treffen mit der schönen Gräfin, die seltsame Autofahrt und seine nächtliche Flucht. Was war mit Melissa? War sie in die Hände der Entführer gefallen oder hatten die Strolche nur geblufft? Er musste etwas unternehmen, um die Dinge zu klären. Rasch kehrte Wedigo in sein Zimmer zurück und erteilte Kuhn die Anweisung, die Gräfin zu suchen und auch nach den beiden Wagen vom gestrigen Abend, dem Horch und dem roten Mercedes, zu forschen. Alles andere würde er mit dem Major besprechen. Es schlug acht. Eine Stunde

hatte er noch. Wedigo entschloss sich, die Zeit zu nutzen, um die ihm von Nicolai mitgegebenen Akten nochmals gründlich zu studieren. Der Major würde sicher mit ihm über die Fälle sprechen wollen. Wedigo begann mit der Akte Wölkerling:

›Der spätere Unteroffizier Gustav Wölkerling wurde 1882 in Perleberg in der Westprignitz in dürftigen Verhältnissen geboren. Nach Beendigung der Volksschule 1896 wurde er Schreiber auf dem Landratsamt Perleberg und wechselte später zur Polizeiverwaltung. 1903 berief man Wölkerling in das 1. Westpreußische Fußartillerieregiment Nr. 11 nach Thorn ein, wo Wölkerling zum Unteroffizier befördert und nach zweieinhalb Jahren etatmäßiger Schreiber der Festungskommandantur wurde. Drei Jahre später heiratete Wölkerling und bezog mit seiner Frau Minna eine Dienstwohnung in der Artilleriekaserne II in Thorn. Der inzwischen Beförderte suchte nach zusätzlichen Geldeinnahmen. Eine Zeitungsanzeige in einer Berliner Zeitung bot preußischen Unteroffizieren ein Zusatzeinkommen an. So machte er die Bekanntschaft mit Oberst Nikolai Stepanowitsch Batjuschin vom russischen militärischen Nachrichtendienst, der versprach, für militärische Informationen gut zu zahlen. Wölkerling vervielfältigte oder fotografierte vertrauliche Akten, darunter geheime Mobilmachungsunterlagen, und militärische Dienstvorschriften und Pläne, die er den Russen weitergab. Das Spionagegeschäft rentierte sich derart, dass Wölkerling Ende Dezember 1911 seine Entlassung aus dem Militärdienst beantragte.

Das Ehepaar Wölkerling bezog eine luxuriöse Wohnung in Bromberg in der Provinz Posen. Die für Russ-